



Feuilleton

Nachdruck verboten.

Frühlingskur.

Von Dr. W. Teschen.

Kraft ist der Glaube, daß man im Frühjahr, wenn die frischen Kräuter hervorbekommen, das Blut durch eine Kur reinigen muß. Es unterliegt keinem Zweifel, daß im Frühjahr bei Menschen und Tieren und auch den Pflanzen sich die Natur besonders regt, daß dann der Stoffwechsel ein ausnehmend kräftiger ist. Diesen natürlichen Stoffwechsel zu unterstützen, kann und soll der Zweck einer richtigen Frühlingskur sein. Die sogenannte Blutreinigungskur kann aber nur in dem Sinne gebilligt werden, daß man bestrebt ist, Krankheiten vorzubeugen. Keine Frühlingskur kann von Segen sein, wenn nicht genügende Bewegung im Freien damit verbunden ist. Für jeden Menschen besteht die beste Frühlingskur darin, recht oft und lange im herrlichen Sonnenschein umherzuwandeln und sich möglichst viel Bewegung in der Frühlingsluft zu machen.

Will jemand seinen Stoffwechsel beschleunigen, sein Blut reinigen, so kann er auch zu einer Kräuterkur greifen. Aber dieses darf er nur nach einer ganz besonderen Selbstbeobachtung thun, das heißt, er muß in seinen körperlichen Schwächen sich kennen lernen und darnach seine Kur einrichten, sonst bleibt alles Ruieren nur blindes Käsen, das unter Umständen mehr schadet als nützt. Es ist nicht zu leugnen, daß gewisse Kräuter im frischen Zustande also im Frühjahr, eine ausgesprochen günstige Wirkung auf den Stoffwechsel ausüben. Die sogenannte Bismarckkur und Bismarckkur hat oft eine wohlthuende Wirkung bei Leberleiden, bei Hämorrhoiden und Unterleibsstörungen. Viele Laien schwärmen für die überall wuchernde Schafgarbe und nennen sie geradezu eine Wunderpflanze gegen Husten, Lungenblutungen, Bleichsucht und Darmkatarrh.

Auch das frische Stiefmütterchen und Taubenblutkraut genießen beim Wollen ein hohes Ansehen. Unsere Regierung aber hat alle die vorgenannten Kräuter aus dem Arzneischatz entfernt weil die Wirkung der getrockneten Kräuter eine zu minderwertige ist, um die Apotheker noch länger zu zwingen, solche Pflanzen vorrätig halten zu müssen.

Ihren großen Ruf verdanken diese und ähnliche Kräuter auch nur der Unkenntnis, der Urtheilslosigkeit des Publikums, das eine Heilung, welche andere Umstände hervorgebracht haben, lediglich diesen Kräutern zuschreibt.

Wenn beispielsweise Jemand wochenlang des Morgens statt Kaffeegetränk dieselbe Menge warmen Wassers trinken würde, so könnte dieses Wassertrinken auch eine Heilwirkung ausüben. Auch unterschätzt die Menge zu sehr die Wirkungen der Frühlingsluft an sich, die Heilkraft des langen Verweilens in dem herrlichen Sonnenschein. Die Kräuterliebhaber veranlaßt die betreffenden Personen mehr ins Freie zu gehen, die frischen Kräuter selbst zu sammeln, diese Bewegung und die schöne Luft sind wohl meist wirksamer als der genossene Pflanzenjuft.

Außer Sonnenschein und schöner Luft gibt es auch noch so manche Speise, so manches Gemüse, welches wohlthuend wirkt. Der wohlgeschmeckende Spargel reinigt gleichfalls das Blut und lindert die Steinbeschwerden. Uebermäßiger Spargelgenuss kann sogar Blutharnen, Menstrual- und Hämorrhoidal-Blutungen hervorrufen. Je jünger und zarter der Spargel, desto angenehmer seine Wirkung. Guter Spargel muß stark und fett, weich, nicht holzig und hart sein. Perlmutterschillernder Spargel hat stets eine harte Haut. Die Farbe des weichen Spargels ist matt und milchweiß.

Sellerie wirkt im Frühjahr auf das Nervensystem beruhigend ein und lindert den Rheumatismus und die Neuralgien. Tomaten sind heilsam für Leberleidende. Knoblauch und Zwiebel regen den Blutlauf an und stärken die Verdauungsorgane.

Viele Personen schwärmen im Frühjahr für eine Milchkur. Soll dieselbe ihren Zweck erfüllen, so muß sie auf dem Lande vorgenommen werden, wo Athmen in frischer Luft die Kräftigungskur unterstützt. Eine solche Kur muß wenigstens sechs Wochen dauern, wozüglich drei Monate. Es ist dabei aber durchaus nicht notwendig, daß die Milch direkt warm von der Kuh genossen wird. Die Heilkraft der „kühwarmen“ Milch wird selbst heute noch in vielen Kreisen überschätzt. Die Haupttatsache ist die Reinheit der Milch, der Wärmegrad ist sehr individuell. Reinheit und zureichenden Wärmegrad erzielt man am besten durch Kochen und Abkühlen der Milch. Abgesehen davon, daß die Milch schon infiziert aus der Kuh kommen kann, gibt es auch wohl kaum eine Flüssigkeit, die mit so großer Gier schädliche Bazillen und Gase in sich aufnimmt, wie gerade die Milch.

Nach dem Aufkochen läßt man die Milch auf den angenehmen Wärmegrad sich abkühlen und trinkt sie dann sofort, aber nur in kleinen Zügen, denn die Milch gerinnt im Magen sofort, je nach Stärke der Magensäure mehr oder weniger fest. Große Mengen von Milch zu schnell getrunken, können daher den Magen sehr belästigen.

Will man einem chronischen Leiden zu Leibe gehen, so ist das Frühjahr allerdings ein günstiger Zeitpunkt. In Gicht oder Rheumatismus leidende Menschen sollten in jedem Frühjahr eine Vorbeugungskur durchmachen, etwa vier bis sechs Wochen lang, auch wenn sie gerade in dieser Zeit keine Schmerzen haben. Die moderne Wissenschaft hat nämlich festgestellt, daß die Gicht zu den Blutentmischungskrankheiten gehört, die alle, wie die Ekropheln, Flechten und Tuberkeln, aus einer gestörten, mangelhaften Verdauung entstehen.

In Folge dieser mangelhaften Verdauung scheiden sich bei allen Blutentmischungskrankheiten unverbrauchte Stoffe, Krankheitsstoffe aus. Bei der Gicht ist es die Harnsäure, die sich im Uebermaß bildet, aber nicht genügend ausgeschieden wird. Bei den Ekropheln und Tuberkeln ist es die Kohlenäure. Deshalb können Ekrophelöse und tuberkulöse, schwindsüchtige Personen durch langen Aufenthalt in guter frischer Luft von ihren Leiden genesen. Der Ozon der Luft oxydirt, verbrennt die überflüssige Kohlenäure und scheidet so den Krankheitsstoff mit der Zeit aus dem Blute aus. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß die moderne Medizin die Lungenschwindsucht ohne jegliche Arznei, nur durch genügenden Aufenthalt in frischer Luft heilt.

Nicht so leicht ist es, die Harnsäure aus dem Blute zu entfernen. Viele Menschen werden ihre gichtischen Schmerzen niemals los. Diese unangenehme, hartnäckige Harnsäure bildet im abgelebten Zustande, jedes Blut enthält nämlich aufgelöste Harnsäure, eine weiche, pulverige, sehr schwer lösliche Masse. Lagert sich diese in den Gelenksknorpeln und den umgebenden Weichteilen ab, so erzeugt sie oft Entzündungen und dann die bekannten Gichtschmerzen.

Im normal gefunden Blut ist die Harnsäure durch die natürliche Blutwärme und durch den Gehalt des Blutes an phosphor-saurem Natrium in gelöstem Zustande erhalten. Beim Mangel an diesem Salz scheidet sich Harnsäure aus. Um diesen gefährlichen Niederschlag ganz oder wenigstens theilweise zu verhindern, empfehlen daher heute viele Aerzte allen Gichtleidenden den reichlichen Genuss von phosphorsaurem Natrium. Das Salz ist für wenig Geld in jeder Apotheke zu bekommen. Man nimmt es täglich dreimal in Gaben von 1-2 Gramm, sechs bis acht Wochen lang.

Noch ist, wie gesagt, die beste Frühlingskur, hinauszugehen in die sonnige Natur, in die freie, frische Luft. Nichts ist belebender für den Menschen als ein Luft- und Sonnenbad. Man hülle sich daher nie zu fest ein, der Mensch ist eben von Natur aus ein Luft-Geschöpf, das heißt, die Luft ist sein Lebenselement.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Mißstände auf der hiesigen Herberge zur Heimath.

Für den Handwerksburschen, der sich auf der Wandererschaft befindet, ist es infolge seiner pekuniären Verhältnisse nicht immer möglich, in einem Gasthause zu übernachten. Mit Freuden hat man daher die Gründung von „Herbergen zur Heimath“ begrüßt und besonders in unserer Stadt war eine derartige Gründung durchaus notwendig. Die hiesige Herberge wurde ins Leben gerufen, um in erster Linie Handwerksburschen evangelischer Confession Schlafstelle u. s. w. zu bieten; selbstverständlich finden auch Andersgläubige Aufnahme. Die Herberge gehört dem Verband der Hess. Nassauischen Herbergen an, der bekanntlich seinen Sitz in Frankfurt a. M. hat. In Wiesbaden erfüllt die Herberge ihren eigentlichen christlichen Zweck leider nicht. Fast selten findet ein zugereister Handwerksbursche eine Schlafstelle frei, denn die größte Anzahl der zur Verfügung stehenden Schlafstellen ist an hiesiges arbeitsscheues Gefindel vergeben, das mit unserer Polizeibehörde auf fortwährendem Kriegsfuß steht. Diese arbeitsscheuen Menschen liegen, wie man nachgewiesen hat, nicht allein Wochen, sogar Monate lang auf der Herberge. Um sich nicht der Verfolgung wegen Landstreicherei aussetzen, verrichten sie durchschnittlich alle 14 Tage Gelegenheitsarbeit. Betrachtet man sich die Leute näher, so findet man viele bekannte Gesichter, die Tag für Tag dem Geschäft der Bettelerei obliegen. Daß auch bei dieser Gelegenheit mancher Diebstahl ausgeführt wird, ist als sicher anzunehmen und unsere Behörden haben speziell darauf ihr Augenmerk gerichtet. Das Verkaufen von Kleidungsstücken u. s. w. in der Herberge und auf dem Hofe gibt dafür bereits Zeugniß. Angst und bang aber wird es dem Passanten, wenn er in dem Hofe die verarmten, heruntergekommenen Gesellen erblickt. Noch schlimmer und geradezu Ekel erregend ist aber das Bild, das sich dem Passanten Tag für Tag auf der Treppe zum Eingang an der Platterstraße bietet. Besonders die Belästigungen weiblicher Personen nehmen in letzter Zeit erschreckend zu. Daß sich in dem Hofe noch nicht schlimmere Vorkommnisse ereignet haben, ist zu verwundern. Für Nachtzeit brennt im Hofe kein Licht, selbst nicht in der Bedürfnisanstalt, wo es unbedingt sein muß. Verschiedene Holzstöcke, in denen sich die lichtscheuen Menschen bergen können, bilden eine weitere Stätte des Hofes. Dazu kommen noch die zahlreich vorgekommenen Diebstähle und Schlägereien, die zu Genüge beweisen, was für Personen dort verkehren. Welche Gefahren aber für einen noch braven ehrlichen, durchreisenden Handwerksburschen bestehen, das weiter auszuführen ist nach dem Vorge-

gangen unnöthig. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß Arbeitswillige ausgelacht und verhöhnt, ja sogar von der Arbeit abgehalten wurden! Belästigungen der Art sind auch schon oftmals Meistern begegnet, die nach Arbeitern in der Herberge sehen wollten. Der einzige Weg, um den herrschenden Mißständen zu steuern, ist der, daß in erster Linie eine genauere und schärfere Hausordnung erlassen würde, wonach das nicht dorthin gehörende Gefindel auf die Straße gesetzt wird, damit die Behörden dann einschreiten können. Unsere Stadtverwaltung, die ihre Verpflegungstation dort hat, würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie sich der Mißstände einmal annähme. Civis.

Geldsüchtliches.

Eine interessante Notiz lesen wir in Nr. 8 des „Rothen Kreuz“, Zeitschrift der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz: „Oskar Liebreich betont in einem Aufsatz „Ueber den Nutzen der Gewürze für die Ernährung“ (Therapeut. Monatshefte, Febr. 1904), daß bei Beurtheilung der Nahrungsmittel nicht bloß der Kalorienwerth, d. h. die Fähigkeit, Wärme zu entwickeln, sondern u. a. auch der vorbereitende Uebismus innerhalb des Verdauungsapparats berücksichtigt werden müsse. Jener aber hänge in hohem Maße von dem Geschmack mit anderen Worten, von den Gewürzen ab, welche den Speisen beigegeben sind. Diese haben demnach nicht die Bedeutung von bloßen Luxusgütern, sondern von wirklich unentbehrlichen Beimengungen. Unter den Gewürzen nun führt Liebreich neben dem Senf als eines der wirksamsten Maggis Würze auf. Er schickt als Forderung voraus, daß von einem zweckmäßig anzuwendenden Gewürz neben den appetitanregenden Eigenschaften auf den Organismus hervorgerufen werden sollen. Diese Bedingung erfüllt Maggis Würze durchaus, denn sie lieh bei den nach allen Richtungen hin vorgenommenen Untersuchungen keinerlei ungünstige Einwirkung auf den Körper erkennen. In Uebereinstimmung mit Vorstehendem wurde auch gelegentlich einer Diskussion in der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege von Geheimrath Voer die große Wichtigkeit und günstige Wirkung der Gewürze betont, die sich schon daraus nachweisen lasse, daß seit der Einführung nicht bloß die Ausnützung der Nahrungsmittel eine viel intensivere, sondern auch die Eklust eine regere sei und die Zahl der Magenkrankheiten abgenommen habe.“



Sie sparen viel Geld,

wenn Sie die so beliebten Trikotheimden aus bester echt ägyptischer (Pflanzenfaser) Maccobaumwolle bei mir kaufen. Dieselben kosten in Sommerqualität je nach Größe Mk. 3.35 bis Mk. 4.10.

Anfertigung von Extra-Größen in kürzester Zeit.
L. Schwenck, 9 Mühlgrasse 9.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3-, 4-, 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch.

Prospekte gratis und franko.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse.

Stottern:

Zeugniß: Fräulein Reutich, Directrice der Sprachanstalt Villa Ruth; Laufenburg (Schweiz) hat hier 4 stotternde Schulkinder unter schriftlicher Garantie der Heilung in Cur genommen. Nach 16-tägiger Behandlung fand heute in Gegenwart der Unterzeichneten, der Oberlehrer, mehrerer Lehrer und der Eltern der Kinder eine Prüfung statt. Das Ergebnis derselben war ein überaus gutes. Die Kinder begannen das Lesen und Sprechen jederzeit ohne Anstrengung, sie lasen fließend und gaben auf die von mehreren Anwesenden gestellten Fragen, so klare, ruhige und deutliche Antworten, daß alle Zuhörer ihre hohe Befriedigung über den Erfolg aussprachen. Fräulein Reutich kann deshalb allen denen, welche ein Stotterleiden haben, wärmstens empfohlen werden und ich möchte besonders die Eltern stotternder Kinder darauf aufmerksam machen, die Gelegenheit, ihre Kinder durch Heilung des Stotterleidens, glücklich zu machen, nicht zu veräumen. Wagrecht, den 5. Decbr. 03.

Sämmtliche Sprachfehler werden dauernd beseitigt.

Sprachheilstanstalt Villa Ruth (Laufenburg).

Schulrat Kesenbring, Königl. Stadtschulrath.

Anmeldungen werden täglich entgegengenommen.

Filiale. Wiesbaden, Langgasse 23, I.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

Galgenhumor.



Bude: „Wat meenste, Ede, wird et in dem elenden Nest wohl wat leben?“

Ede: „Wat leben? Ja, haste denn nich telegraphisch een Austerfrieschtid bestellt?“

Ein Widerspruch.

— „Ja, alter Freund, ich bin entschlossen mich wieder zu verheiraten.“

— „So? Und ich glaubte, Du wolltest Dich endlich zur Ruhe setzen?“

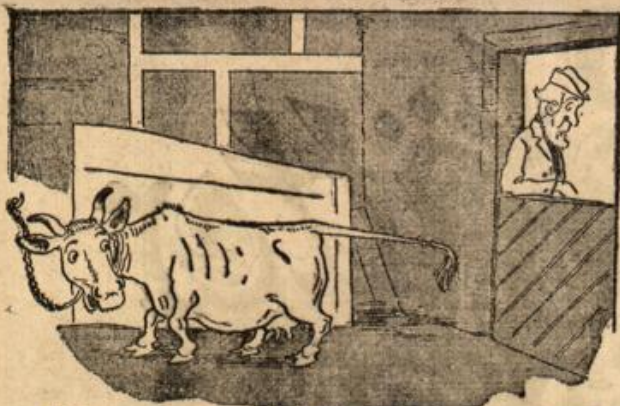
Hinter den Kulissen.



— „Herr Direktor, könnte ich nicht vom nächsten Ersten einen Monat Urlaub und hundert Mark Vorschuß haben?“

— „Ich habe Sie bis jetzt für eine ausgezeichnete Tänzerin gehalten, finde aber, daß Sie eine noch bessere Ratte sind.“

• • Die schlaue Kuh. • •



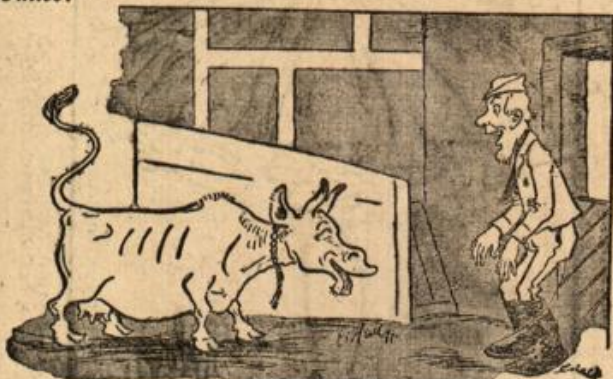
„D femine, da kommt der Gerichtsvollzieher, um meine Kuh zu pfänden, aus ist's!“ —



„Machen wir, der wird sich schön wundern.“



„Was, eine freipierte Kuh, nein, die mag ich nicht. Adieu Bauer!“



„So ein schlaues Vieh, seht so was!“

Eine ernste Frage.

Sein Arm, den er auf der Stuhllehne hatte ruhen lassen, legte sich sanft um ihre schlante Taille.

„Clara,“ hauchte er, „wir werden sehr glücklich sein!“ Ein leiser Seufzer war ihre Antwort, doch sie schmiegte sich enger an ihn, und er lächelte zufrieden.

Der letzte Abglanz des herrlichen Tages lag noch auf der stippigen Landschaft. Die Nachtigall ließ ihr berausches Lied ertönen. Ein schwacher Duft von frischgemähtem Heu durchzitterte die Luft und ein leiser Wind spielte in den Zweigen.

Plötzlich erwachte der Jüngling aus seinem Sinnen.

„Clara,“ sagte der Jüngling, „es darf kein Mißverständnis herrschen zwischen uns, klar und deutlich müssen unsere Seelen vor unseren Blicken liegen, für jetzt und allezeit, nicht wahr, mein Herz?“

„Ja, Geliebter, so muß es, so soll es sein!“

„Clara“, begann er von neuem, in feierlichem Tone, nach langer, schwüler Pause, „kannst Du kochen?“

Sie schwieg, man fühlte, es ging um ein Menschenleben. Dann erhob sie den Blick, sah ihm fest ins Auge und sprach mit stolzem Tone:

„Ja, Geliebter, ich kann Eier auf 15 Arten bereiten!“

„D sei gesegnet für dieses Wort!“ jauchzte er und umschlang sie mit seinen Armen.

Und die Engelein im Himmel jubilierten, die Vögel sangen, und die ganze Natur jauchzte und frohlockte in ihrer Pracht.

Wilhelm Thal.

• • Deutlich. • •



„Ich wollte Ihnen nur eine angenehme Überraschung bereiten.“

„Wollen Sie gleich wieder fortgehen?“

Verzwick.

Frau: „Wer war denn der Herr, mit dem Du Dich so lange unterhalten hast?“

Mann: „Das kann ich wirklich nicht mehr genau sagen, trotzdem er sich mir genau vorgestellt hat, indem er mir genau Namen, seinen Beruf und seine Wohnung nannte.“

Frau: „Weißt Du es denn nicht wenigstens ungefähr?“

Mann: „Ungefähr weiß ich es wohl, ich weiß mich nur nicht zu erinnern, wie er sagte, ob:

Müller Weber aus der Schmiedstraße
oder Müller Schmied aus der Weberstraße
oder Weber Müller aus der Schmiedstraße
oder Weber Schmied aus der Müllerstraße
oder Schmied Müller aus der Weberstraße
oder Schmied Weber aus der Müllerstraße.“

Ein faudummes Luder war des Finkenhofbauern Nagel, ein Scheunentor hätte man mit seinem Schädel einrennen können, ohne daß es dem etwas geschadet hätte, dem Schädel nämlich. Aber Geld hatte er und ein Maul dazu, Himmel, Hagel, Donnerschlag, grad' als ob mit ihm das alte Sprichwort von den größten Kartoffeln extra hätte illustriert werden sollen.

Umgekehrt war's beim Dragonerseppel vom Drescherfranzel, der auf dem Finkenhofe als Großknecht diente, seitdem er vom Militär zurück war, und in der Kaserne schon als „gerissenes Luder“ berühmt gewesen war. Geld hatte der nicht halb so viel, als Durst auf frische Hopfentropfen, und da der Durst bei ihm nicht alle wurde, war's Geld in der Regel schon dahin, bevor er es in die Hand bekam.

Zu den Tausendkünsten, die der Seppel verstand, und mit denen er schon in der Kaserne seinem Veritt sowohl, als den Herren Offizieren selber manche vergnügte Stunde bereitet hatte, gehörte auch die Nachahmung von Tierstimmen. Wiehern, blöken, medern, grunzen, miauen und bellen, gackern und krähen konnte er zum Radschlagen gut, die Enten und die Gänse auf dem Finkenhofe ließen sogar herbei, wenn er den Enterich oder den Gänserich imitierte.

Eines Abends, am Samstag war's natürlich, saßen die jungen Burschen des Dorfes in der Schenke beim braunen Hosenwirt und tranken ein Bier, weil's den Tag über heiße Arbeit gegeben hatte. Auch der Finkenhofnagel war da, und der Dragonerseppel machte seine Späße.

Das trug ihm Anerkennung ein. Die Burschen jubelten und tranken ihm zu, und riefen ein über das andere Mal: „Seppel, Du bist wirklich ein ganz gerissenes Luder!“

So etwas mußte ja nun den Großknecht Finkenhofnagel verbrießen, und als der Sepp grad' das Hähnekrähen zum Entzücken schön gemacht hatte, rief er verächtlich: „Das kann ja unser Hahn viel besser!“

Natürlich gab es über diese Dämlichkeit nicht nur riesiges Gelächter, sondern noch riesigeren Streit!

„Euer Finkenhofhahn kann überhaupt nicht krähen!“ riefen die Einen, und Andere lachten dazwischen, „der ist ja ebenso mordsdämlich wie Du, Nagel!“

Plötzlich schrie einer laut und lustig: „Finkenhofnagel, Euer oller Hahn kräht ja bloß früh morgens, wenn die Sonne aufgeht. Aber der Seppel kann's so natürlich, daß die Sonne schon vor Mitternacht aufgeht, wenn sie ihn krähen hört.“

„Was?“ brüllte hierauf der Nagel. „Lügen tuft Du!“

„So — lügen tu ich? Gibst ein Fassel Bier, wenn's wahr ist?“

„Zwei geb' ich, daß Du's weißt; aber die Sonne muß vor Mitternacht aufgehn, wann der Seppel gekräht hat.“

„Abgemacht!“

Lachend tranken die Burschen ihr Bier, und dann gingen sie hinaus, die Dorfstraße hinab — nicht nach Haus, obwohl's schon spät genug war, sondern vor ein anderes Wirtshaus, das schon geschlossen war, weil der Wirt keine Gäste mehr gehabt und auch keine mehr erwartet hatte.

Und hier ließ der Dragonersepp seinen Hahnenkrei hören: „Kikerikikikik“, so laut und so hell, daß der Wirt, der schon zu Bett zu gehen im Begriff stand, schleunigst in Unterhofen und Holzpantoffeln angeklappert kam und die Türe öffnete: „Bitte, meine Herren, spazieren S' herein!“

„Siehst Du, Finkenhofnagel,“ lachte jetzt alles laut, „daß die Sonne schon vor Mitternacht aufgeht, wenn der Sepp kräht? Jetzt kommst mit 'rein und zahlst Dein Fassel Bier!“

Ueber der Wirtshausstür stand nämlich mit großen Lettern: „Gasthaus zur Sonne.“

Na, der Nagel hat gezahlt, und den Burschen hat's Bier geschmeckt. Aber auf solchen List hineinfallen, kann nur ein so faudummer Kerl, wie der Finkenhofnagel, gelt?

Überflüssig.

„Heiratsvermittler: „Soll die Dame, die Sie zu heiraten gedenken, geistreich sein?“

„Gewiß, doch kann die erste Silbe wegb bleiben.“

Abgeblitzt.

— „Darf ich Sie nach Hause bringen, Schönste aller Schönen?“

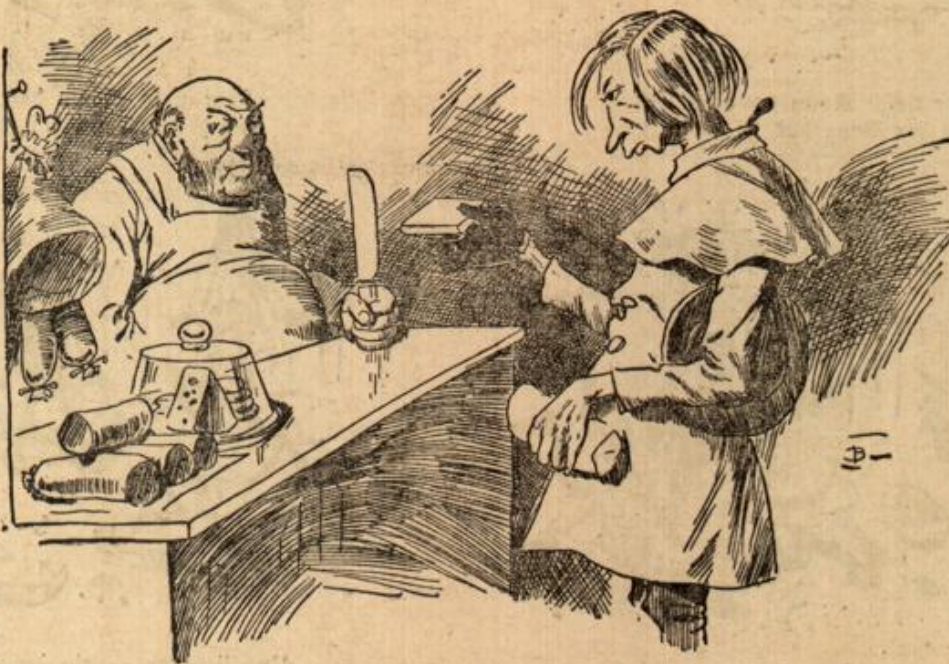
— „Danke! Mein Mann hat das nicht gern!“

Darum.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, der Dame die silbernen Schmuckgegenstände zu stehlen?“

Angeklagter (Dieb): „Goldene waren nicht da.“

~ ~ Auch ein Mäcen. ~ ~



Dichter: „Geld hab' ich keins, mein lieber Herr Schmalzer, aber wenn ich Ihnen ein Exemplar meiner Gedichte überreichen darf.“

Delikatessenhändler: „Schön, weil Sie's sind, Herr Schmalzer, will ich doch mal wat für die doitsche Lidderatur dhun, aber id jebe Ihnen den guten Rat: Dichten se nächstet Mal uff en etwas prekeret Format, in die Dinger kann man ja kaum 'n Mainzer Sandkäse inwickeln!“

Höhere Politik.

Dame: „Verlästigen Sie mich nicht, mein Herr! Sie sollten doch wahrhaftig einer einzelnen schutzlosen Frau mehr Achtung zollen!“

Herr: „Kann ich leider nicht! Ich bin entschiedener Gegner jeder Schutzöllnererei!“

Ein kluger Frauenarzt.

Arzt (zu einer Dame, die zu ihrer Freundin in's Krankenzimmer treten will): „Bitte, gnädige Frau, setzen Sie vorher Ihren neuen Hut ab, die Patientin darf durchaus keine Aufregung haben!“

Das Osterei.

1.



Ein Neger im Damaraland
Ein Straußenei im Sande fand.
Das will ihm sehr geeignet scheinen
Als Osterei für seine Kleinen,
Weshalb er kunstvoll es bemalt,
Dah es in allen Farben strahlt.

2.



Darauf gräbt an des Gartens Rand
Er's in den heißen Wüstensand.
Der Sonntag kommt, die Freud' ist groß,
Jetzt geht das Eierfuchen los.

3.



Der kluge Molly hat's entdeckt,
Wo der Papa das Ei versteckt,

4.



Jetzt giebt es um das Osterei
ne greuliche Raßbalgerei.

5.



Nicht zu der Festgewänder Heil
Wälzt in dem Kaktus sich der Knäuel,
Das Ei fällt auf die Erde ach,
Und es zerbricht mit großem Krach.

6.



Und siehe da — ein junger Strauß
Mit langen Schritten nimmt Reißfuß.

Moral: Seht Ihr, so geht es Jedermann,
Wenn er sich nicht vertragen kann.